

Keine Elite



Eine strahlende Siegerin sieht anders aus: Die Ruhr-Uni bleibt Mittelmaß.

Seite 2

Keine Langeweile



Ninjas, Bier und Literatur: Die Sommerlesung Wiesensturm ist wieder da.

Seite 3

Kein Vergessen



Olympia 1972: Beim Attentat auf israelische Sportler waren auch deutsche Neonazis beteiligt.

Seite 4

Internet

Alle Artikel und mehr gibt es im Netz unter

www.bszone.de

Nazi-Schläger freigesprochen, Nazi-Brandstifter zurück in Bochum

Gefahr von Rechts

Politische AktivistInnen warnen vor einem erneuten Anstieg rechtsradikaler Gewalt in Bochum. Wahrscheinlich hauptsächlich wegen eines Verfahrensfehlers der Polizei ist der mehrfach vorbestrafte Nazi-Schläger Dennis Ewers in der vergangenen Woche vom Vorwurf der gefährlichen Körperverletzung freigesprochen worden. Parallel dazu ist einer der umtriebigen Neonazis zurück in Bochum: André Zimmer, verurteilt wegen mehrfacher Brandstiftung und Gewaltdelikten, sollte sich per Gerichtsbeschluss einer therapeutischen Maßnahme in Sachsen-Anhalt unterziehen. Laut Informationen der Antifaschistischen Jugend Bochum (AJB) sah der Träger diese nun als gescheitert an, Zimmer sei „nicht therapierbar“.



Verstoß gegen Auflagen: André Zimmer auf einer Veranstaltung der NPD.

Foto: ajb.blogspot.de

Am Dienstag fand der Prozess gegen die beiden Neonazis Dennis Hülshorst und Daniel Ewers statt. Den beiden wurde vorgeworfen, in der Nacht zum 25. Dezember 2011 mehrere Personen aus dem linken Spektrum angegriffen zu haben. Am S-Bahnhof Langendreer sollen sie einen schwer sehbehinderten Mann und einen seiner Begleiter aus nichtigem Anlass verprügelt und in das Gleisbett getreten haben – kurz bevor die S-Bahn eintraf. Ein dritter wurde verletzt in seiner Blutlache auf dem Bahnsteig liegengelassen. Die Geschädigten konnten unter den Angreifern Dennis Hülshorst eindeutig identifizieren. Auch Daniel Ewers haben die ZeugInnen in der Gruppe ausgemacht. Die Aussagen der ZeugInnen sorgten dafür, dass der vorsitzende Richter Werner Pattard nach eigenen Angaben „keine Zweifel“ an der Tatbeteiligung des mehrfach vorbestraften Langendreer Neonazis

hatte. Trotzdem wollte er Ewers nicht verurteilen. Grund: Der in ultrarechten Kreisen gerne konsultierte Anwalt André Picker machte geltend, dass die Polizei einen Verfahrensfehler begangen habe, als sie den ZeugInnen das erste Mal Fotos der Verdächtigen vorlegte: Das Bild mit Ewers habe einen anderen Bildhintergrund gehabt als die sonstigen. Außerdem habe die Polizei versäumt, Ewers vor dem Fotografieren eine Kette mit einem Thorshammer abzunehmen. Das ZeugInnen vor Gericht beteuerten, Ewers eindeutig erkannt zu haben, und dass das Gericht die Aussagen auch für glaubwürdig hielt, half da wenig. Wegen dieses Polizeifehlers verurteilte das Gericht lediglich den ebenfalls einschlägig vorbestraften Neonazi Hülshorst zu zwei Jahren und drei Monate Haft. Daniel

Ewers, der inzwischen in Essen wohnt, ist auf freiem Fuß.

Verstoß gegen Auflagen

Als wäre das nicht genug: Auch André Zimmer ist zurück in Bochum. In dem Brandstiftungsprozess im Mai 2011 war eine der Bedingungen für das milde Urteil die Erklärung, der bisherige Neonazi werde sich aus der rechten Szene zurückziehen. Jetzt haben Antifa-Aktive ihn bereits erneut hinter einem NPD-Infostand am August-Bebel-Platz in Wattenscheid gesichtet. Zimmer war 2009 NPD-Bundestagskandidat und außerdem als lokaler „Jugendbeauftragter“ der Partei aktiv. Nach mehreren Brandanschlägen, die er der Antifa in die Schuhe schieben wollte, sowie einer Reihe von weiteren Delikten hatte ihn das Gericht zu 22 Mona-

ten Haft auf Bewährung verurteilt und in Therapie nach Sachsen-Anhalt geschickt.

„Keine abstrakte Gefahr“

Kevin Waschowitz, Pressesprecher der AJB warnt: „Bleibt André Zimmer in Bochum, so wird das erhebliche Folgen für die körperliche Unversehrtheit von linken AktivistInnen sowie von Bevölkerungsgruppen haben, die nicht in das Weltbild der Nazis passen. Dies ist keine abstrakte Gefahr, sondern hat sich bereits in der Vergangenheit erwiesen. Insofern ist es skandalös, dass Zimmers Rückkehr ohne eine weitgehende Informierung der Öffentlichkeit durch die Behörden vonstattengehen konnte.“

Die Gewalt von rechts wurde in Bochum lange bagatellisiert. Vor allem Langendreers Bezirksbürgermeister Norbert Busche geriet 2011 massiv in die Kritik, weil er nach Ansicht von Aktiven im Stadtteil die Neonazis und ihre Opfer gleichsetzte. Nach gewalttätigen Neonazi-Übergriffen auf MigrantInnen und Linke hatte er den Ruhrnachrichten erklärt: „Wir bekämpfen, verabscheuen und dulden keinen Rechts- wie Linksextremismus.“ Nach einem Sturm der Entrüstung ruderte Busche zurück. So unterstützte er eine kraftvolle Antinazi-Demo mit über 1.000 TeilnehmerInnen, auf der er allerdings selbst auch Kritik einstecken musste. Und auch beim Prozess gegen Hülshorst und Ewers wurde er im Publikum gesichtet. Bei der Vernehmung von Daniel Ewers' Freundin, die sich angeblich an nichts mehr erinnern kann, rief er „Is' doch gelogen!“. Man darf gespannt sein, wie er, wie die Stadt Bochum mit dem neuen alten Problem umgehen wird.

AutorIn der Redaktion bekannt

Studentisches Theaterfestival megaFon transformiert Bochum

Mit dem Zeitzeug in die Zukunft

(mar) Schlagzeuge aus Schrott, Kapseln, die durch die Zeit reisen, Demonstrationen fürs Nichtstun, ein Haufen Fernseher: Längst ist megaFon, das studentische Theaterfestival, nicht mehr nur auf Theater beschränkt. Und auf das Studentische schon gar nicht. 2010 schon zog das Festival von der Uni in die Bochumer Innenstadt, wo sich auch am vergangenen Wochenende junge KünstlerInnen aus dem In- und Ausland präsentierten, und zwar unter dem Motto „Zeitzeug der Zukunft, vereinigt euch!“. Dort hat megaFon Spuren hinterlassen.

Von Donnerstag bis Sonntag gab es an unterschiedlichen Orten in der Innenstadt Theater zu sehen, Kunst zu betrachten, mitzumachen, zu feiern und vor allem viele unterschiedliche Leute zu treffen. Besonders der letzte Punkt wird immer wieder hervorgehoben, wenn man mit OrganisatorInnen, KünstlerInnen und BesucherInnen über das Festival spricht. Es bringt die Menschen zusammen und sorgt für Vernetzung und Austausch, auch über Grenzen hinweg. Auf der Homepage bloggen die VeranstalterInnen nunmehr rückblickend und mit viel Enthusiasmus über das Festival. Das diesjährige Motto indes war eher nach vorn gerichtet. Neben Theaterdarbietungen gab es daher auch Aktionen, die ganz gegenständiglich in die Zukunft hineinwirken. So etwa die Zeitkapseln des Duos Elektro Renate aus Leipzig und Bochum. Man stecke etwas

in eine Schachtel, was einen im Moment beschäftigt, gebe die Schachtel weiter und der oder die Nächste macht das Gleiche. „Und in einem Jahr kommen die Kapseln wieder hier an und wir sehen nach, was sich alles darin gesammelt hat“, erklären Eva und Ulrike, die Elektro Renate bilden. Das diesjährige Festivalmotto ist damit gut erfasst, doch was hat das mit Theater zu tun?

Neue Kunstparameter

Diese Frage beantworten Deniz Bulan und Raffaella Phannavong vom Organisationsteam folgendermaßen: „Bei megaFon geht es längst nicht mehr nur um klassisches Theater. Wir bieten darüber hinaus Performances, lecture performances – das sind Vorträge der besonderen Art –, Installationen und mehr.“ Das soll zum Nachdenken anregen über den Inhalt und die Form. Deniz: „Was ist überhaupt Kunst? Muss Kunst immer in denselben Parametern stattfinden?“ Damit einer dieser Parameter nicht „Elite“ ist, ist das Festival vor zwei Jahren in die Innenstadt gezogen. „Mittlerweile sind wir wirklich in der Stadt angekommen“, so Raffaella. Ist das Festival also auch nicht mehr studentisch? „Wir bieten Raum für KünstlerInnen aus dem studentischen Umfeld und keinen Profis. Das Festival ist eins von Studierenden für alle“, sagt sie. So gebe es nicht nur Studierende unter den BesucherInnen.

Vor der Paulskirche ernteten die jungen Frauen der Gruppe Hysterisches



Der Gesellschaft den Spiegel vorhalten: Das Hysterische Globusgefühl provoziert und verwirrt zugleich.

Foto: mar

Globusgefühl viele verwirrte Blicke der Vorbeigehenden, als sie in einer Art Demonstration dazu aufriefen: „Macht nichts!“, um einer „Aktivitätsspirale“ zu entgehen. Auch das Bochumer Ordnungsamts hat die Aktion besucht. Unter anderem, weil PassantInnen das Äußere der AktivistInnen, pardon PassivistInnen irritierte: Feinripp-Unterhosen über der Strumpfhose. „Euch werde ich nicht zuhö-

ren. Zieht euch erstmal anständig an!“, rief ein entrüsteter Mann den Damen zu. Mitmachkunst mit Bestand war in der Unterführung am Bermudadreieck zu finden: die schwarzen Wände des Tunnels wurden zu Tafeln umfunktioniert. Kreide lag aus. Und nun zieren neben Grüßen und Parolen auch Penisze die Wände der Unterführung. Auch das sind Spuren, die megaFon hinterlassen hat.

:boinkürze

Opel-Versammlung gesprengt

(fik) Am vergangenen Samstag, fand eine Belegschaftsversammlung von Opel in Bochum statt. Der Betriebsratsvorsitzende Rainer Eienkel forderte eine Standortgarantie auch über 2016 hinaus. Opel-Chef Karl-Friedrich Stracke konnte diese Zusage jedoch nicht geben. Die Opel-Chefetage deutete sogar an, dass das Werk in Bochum bereits 2015 geschlossen werden müsse. Nur mit einem Entgegenkommen der Belegschaft und der IG Metall könne die Produktion noch bis 2017 gesichert werden. Daraufhin verließen etwa 2.000 Opel-Mitarbeiter*innen den Versammlungssaal. Anschließend wurde die Versammlung geschlossen. Die Unternehmensführung versucht weiterhin, Druck auszuüben, um die Tarifabschlüsse 2012 zu beeinflussen. Die Beschäftigten wollen sich dies jedoch nicht gefallen lassen: „Wir werden auf keinen Fall für unsere eigene Beerdigung bezahlen“, sagte Opel-Vertrauensmann Rainer Weinmann. Der nächste wichtige Termin ist der 28. Juni, hier soll auf der Opel-Aufsichtsratsitzung der Geschäftsplan für die einzelnen Werke vorgestellt werden.

Mehr Spielraum

(fik) Das Haushaltssicherungskonzept der Stadt Bochum ist von der Kommunalaufsicht genehmigt worden. Die Bezirksregierung in Arnsberg hat damit die Haushaltseinschnitte Bochums und die im Zuge dessen vorgenommenen Einsparungen anerkannt. Nun kann die Stadt wieder ohne Auflagen Schulen sanieren, Gelder an Vereine und Verbände ausgeben sowie Fördergelder beantragen. Der Handlungsspielraum Bochums ist dadurch deutlich gestiegen. Davon können viele Städte und Gemeinden in NRW nur träumen. Dies musste sich die Stadt Bochum jedoch durch massive Kürzungen im eigenen Haushalt teuer erkaufen. Trotzdem war dies „ein guter Tag für Bochum“, sagte Oberbürgermeisterin Scholz.

Mieser Standort

(mr) Bei einem Nachhaltigkeits-Ranking des Magazins Wirtschaftswoche, bei dem die 50 größten deutschen Städte anhand von 56 ökologischen und sozial-ökonomischen Kriterien untersucht worden sind, erreicht Dortmund insgesamt nur Platz 40. In den Kategorien der zur Verfügung stehenden Grünflächen, dem Studierendenanteil und der Gesundheitsversorgung landet die bevölkerungsreichste Ruhrgebietsstadt sogar auf dem letzten Platz. „Das Wirtschafts- und Handelszentrum Westfalens schafft es in keiner der sechs zentralen Nachhaltigkeitskategorien (Umwelt, Humankapital, Soziales, Wirtschaftskraft, Energie, Verkehr sowie Transparenz und Engagement) einen Platz unter den besten zehn Großstädten zu belegen“, heißt es in der Studie.

Wetten und Ehrenworte

(mar) Der Streit um das geplante Musikzentrum treibt immer skurrilere Blüten. Der Stadtrat bezieht in seine Berechnungen Millionen an Spenden- und Fördergeldern ein, ohne dafür rechtssichere Zusagen zu haben. Ehrenwortklärungen und Absichtsbekundungen von Seiten der Geldgeber genügen dem Rat anscheinend. Auf dieses riskante Vorgehen reagiert die Initiative Bürgerbegehren, indem sie ebenfalls ihr Ehrenwort gibt, die erforderliche Anzahl an Unterschriften für einen Bürgerentscheid zu sammeln. Von anderer Seite kam der ausgefallene Vorschlag, die Stadträte und BürgerInnen wetten zu lassen, ob die Baukosten die geplante Summe übersteigen werden oder nicht. Wer falsch liegt, verpflichtet sich im Rahmen seiner/ihrer Möglichkeit zu sozialen Leistungen. Musikzentrum hin oder her, immer gewinne dabei das Soziale, so heißt es auf der Seite des „Sozialen Wettbüros“.

Duisburger OB

(fik) Die Duisburger*innen haben gewählt, allerdings sind nur knapp 33 Prozent der Wahlberechtigten zur Urne gegangen. Dies war noch einmal ein starker Einbruch nach der vergangenen Oberbürgermeister*innen-Wahl in Duisburg, die Wahlbeteiligung lag damals bei 46 Prozent. Klarer Gewinner ist der SPD-Kandidat Sören Link, der 48,3 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen konnte. In der Stichwahl tritt gegen ihn der CDU-Kandidat Benno Lensdorf an, der gerade einmal 21,1 Prozent der Stimmen erreichen konnte. Einen Achtungserfolg konnte der unabhängige Michael Rubinstein mit 11,6 Prozent erringen. Die Wahl wurde notwendig, nachdem Adolf Sauerland (CDU) von den Duisburger Bürger*innen nach der Loveparade 2010 mit großer Mehrheit abgewählt wurde. Am 1. Juli findet die Stichwahl zwischen Link und Lensdorf statt.

Wieder keine Elite

(fik) Das Audimax-Foyer war gut gefüllt, es gab Getränke und Fingerfood, außerdem spielten drei Musiker auf einer kleinen Bühne Instrumentelles. Sie stand wieder an, die Entscheidung, welche Universitäten den Exzellenz-Status erhalten oder behalten dürfen. Am vergangenen Freitag, dem 15. Juni, sah der Entschluss jedoch genauso aus wie 2007. Die Ruhr-Universität gehört wieder nicht zur Elite.

Rektor Elmar Weiler war bereits bei seiner Ankunft im noch recht spärlich gefüllten Audimax-Foyer sehr gelöst. Er kannte das Ergebnis schon. Im Zuge dessen versuchte er auch, die Erwartungen zu senken: „Wir sollten realistisch bleiben, es ist bereits super, dass wir in der Spitzengruppe der Universitäten in Deutschland mit dabei sind.“ Insgesamt mussten sich die Unis in drei verschiedenen Kategorien bewerben, mit einem Exzellenzcluster, einer Graduiertenschule und einem Zukunftskonzept. Das Cluster, die „Ruhr Explores Solvation“ und die „Ruhr University Research School Plus“ überzeugten die Exzellenzkommission, das Zukunftskonzept fiel hingegen durch. Um den Elite-Titel tragen zu dürfen, müssten jedoch alle drei Felder ausgezeichnet werden. „Wenn wir alle drei Förderlinien gewonnen hätten, wäre dies ein kleines Wunder gewesen“, sagt Elmar Weiler. Elf Unis können sich nun mit dem Elite-Label schmücken: Die RWTH Aachen, die FU und die HU Berlin, die Uni Bremen, die TU Dresden, die Uni Heidelberg, die Uni Köln, die Uni Konstanz, die LMU und die TU München sowie die Uni Tübingen. Dies war die dritte und vorerst letzte Runde der Exzellenzinitiative. 2006 und 2007 wurden insgesamt 1,9 Milliarden Euro

verteilt, nun sogar 2,7 Milliarden. Davon gehen etwa 52 Millionen Euro an die Ruhr-Universität, auch ohne Titel.

Mediales Spektakel

Etwa 400 Personen wollten sich das Spektakel im Audimax-Foyer nicht entgehen lassen. Neben der schreibenden Zunft tummelten sich auch zwei Kamerateams insbesondere um den RUB-Rektor. Auch die Oberbürgermeisterin Ottilie Scholz war anwesend, überließ Weiler jedoch die Bühne. Als der Rektor das Ergebnis bekannt gab, brach tosender Applaus aus. Er listete die Erfolge der beiden Gewinner, der Research School und der „Ruhr Explores Solvation“, auf. Er bedankte sich bei sehr vielen Personen, die daran mitgewirkt haben und sparte nicht mit Lob für Ruhr-Universität. Außerdem gab er bekannt, dass das Zukunftskonzept, welches nicht von der Exzellenzinitiative gefördert wird, trotzdem von der Uni umgesetzt werden soll. Woher dafür das Geld kommen wird, blieb jedoch unklar. Weiler sah die RUB als klare Gewinnerin, auch ohne offiziellen Titel. Es erinnerte ein wenig an die Elefantenrunden nach politischen Wahlen, gewonnen haben dann immer alle, Verlierer*innen gibt es nicht mehr. Für abweichende Meinungen war sowieso kein Platz: „Uns ist egal, ob die RUB jetzt exzellent wird oder nicht. Wir sind prinzipiell gegen die schleichende Privatisierung des Bildungswesens“, sagte Andreas Müller vom Protestplenum.

Die Regeln des Marktes

In weiteren Dankesreden wurde insbesondere Rektor Elmar Weiler mit Lob überschüttet, auch die Oberbürgermeisterin machte einen Kniefall vor Bochums größter Arbeitgeberin. Bemerkenswert war es auch, dass Studierende an diesem Nach-



Was am Tage übrig blieb: Trotz Elitewahn kein Cent für die Verbesserung der Lehre an der Ruhr-Universität.

Foto: fik

mittag im Audimax-Foyer kaum Raum hatten oder haben wollten, denn um sie ging es überhaupt nicht. Unter den etwa 400 anwesenden Personen waren vielleicht ein Dutzend Studierende zu sehen, die meisten von ihnen Funktionär*innen. Für die Forschung in einzelnen Bereichen sind nun zusätzlich 52 Millionen da, in die Lehre fließt dagegen jedoch kein weiterer Cent. Es mussten sogar Mittel aus anderen Bereichen umgeschichtet werden, um Konzepte für die Exzellenz-Bewerbung zu finanzieren. „Und die RUB sitzt ja schon auf einem Schuldenberg. Es fehlen 16 Millionen Euro im diesjährigen Wirtschaftsplan. Die Fakultäten müssen daher auf Lehrpersonal verzichten, jedenfalls hat

das das Rektorat mit seinem Spardiktat angeordnet“, sagte Andreas Müller. Die Exzellenz-Initiative verschlechterte die Situation sogar zusätzlich: „Die Angestellten der Universitätsverwaltung und das Lehrpersonal arbeiten seit Jahren hart für diesen Wettbewerb, das hat der Rektor selber gesagt“, so Müller weiter. „Hätte sich die Uni die Kosten für die Teilnahmen an diesem exzellenten Unsinn gespart, wären wir vielleicht nicht in dieser desolaten Haushaltssituation“, sagte eine Sprecherin des Protestplenums. Offen bleibt, wie das Rektorat die Probleme in der Lehre an der Ruhr-Uni lösen will. Von diesen abgelenkt hat der Wirbel um die Exzellenzinitiative auf jeden Fall.

„Sei ein Held“ mit Hindernissen

Schwules Blut

(nh) In der vergangenen Woche hat die Fachschaft Medizin der RUB in Kooperation mit der Deutschen Knochenmarkspende-Datei (DKMS) den Aktionstag „Dein Typ ist gefragt – Sei ein Held“ veranstaltet. Bereits zum zweiten Mal sollten so an der RUB neue SpenderInnen gewonnen werden, die Leukämie-PatientInnen mit ihrer Spende im Kampf gegen den Blutkrebs unterstützen. Weiterhin pauschal von der Spende ausgeschlossen sind laut Richtlinien der Bundesärztekammer „Männer, die Sex mit Männern haben (MSM)“.

Bei der vergangenen Typisierung vor zwei Jahren konnten an der RUB 1.200 neue SpenderInnen in der Knochenmarkspende-Datei registriert werden. In diesem Jahr verzeichnete der Aktionstag einen Zulauf von 700 neuen Typisierungen. Eine erfolgreiche Bilanz für die Fachschaft Medizin. Viele Studierende halfen ehrenamtlich, um diesen Tag auf die Beine zu stellen. Eine gute Aktion, die vielen Menschen hilft, die jedoch auch den Richtlinien der Bundesärztekammer unterworfen ist und potenzielle Spender, die mit Männern Sex haben, ausschließt. In den Richtlinien von 2010 werden neben Männern, die mit Männern Sex haben, auch „heterosexuelle Personen mit sexuellem Risikoverhalten, z.B. Geschlechtsverkehr mit häufig wechselnden Partnern“ geführt, ein Passus, der in dieser Deutlichkeit in den vorherigen Richtlinien nicht aufgeführt wurde. „Der Fokus der vorliegenden Änderung richtet sich darauf, den diskriminierenden Anschein der Formulierung zum Ausschluss von MSM von der Blutspende zu entkräften“, schreibt die Bundesärztekammer. Die Kammer stützt sich bei der Bestimmung der Risikogrup-



Vorsicht bei der Partnerwahl! Schwule Männer dürfen in Deutschland kein Blut oder Knochenmark spenden.

Foto: flickr / philippe leroyer (CC BY-NC-ND 2.0)

pen auf Statistiken: „Aus den Daten des Robert-Koch-Instituts (RKI) lässt sich ableiten, dass HIV-Neuinfektionen bei MSM im Vergleich zu heterosexuellen Männern ca. 100fach häufiger sind“.

Schwule unter Generalverdacht

Durch den kategorischen Ausschluss werden schwule potenzielle Spender unter einen Generalverdacht einer HIV-Infektion gestellt, den KritikerInnen als diskriminierend bezeichnen. So etwa in einer Diskussion auf dem E-Mail-Verteiler der Fachschaftenvertretung FSVK. In einer Stellungnahme macht die Fachschaft Medizin deutlich, dass die Richtlinien der Bundesärztekammer

und der DKMS „nicht in der Entscheidungsgewalt unserer Fachschaft“ lägen. „Vielmehr wollen wir Menschen, die aus welchem Grund auch immer von der DKMS nicht als potentielle/r Spender/in akzeptiert werden, ebenfalls die Möglichkeit geben, sich zu engagieren“, so die Fachschaft Medizin weiter. Für die Fachschaft ist dieser Ausschluss von „Oben“ eine schmale Gratwanderung zwischen den vorgeschriebenen Richtlinien zur Typisierung und einer diskriminierungsfreien Umsetzung des Aktionstages.

Blut ist Blut

In anderen europäischen Ländern wie Spanien und Italien sind homosexu-

elle Männer hingegen zur Blutspende zugelassen. Dass ein kategorischer Ausschluss europaweit nicht unumstritten ist, dessen ist sich auch die Bundesärztekammer bewusst. Sie sieht jedoch noch keinen akuten Handlungsbedarf: „Unabhängig von der vorliegenden kurzfristig notwendigen Richtlinienanpassung wird bei der weiteren Überarbeitung der Richtlinien die Thematik ‚Blutspende-Ausschluss von Männern, die Sexualverkehr mit Männern haben (MSN)‘ vom Arbeitskreis unter Berücksichtigung europäischer und internationaler Daten erneut bewertet werden“.

Diskriminierung überwinden

„Was in Spanien schon seit 2001 möglich ist, sollte auch in Deutschland möglich sein. Homosexuelle Männer dürfen nicht länger von der Blut- und Knochenmarkspende ausgeschlossen werden“, fordert Deniz Bulan vom Autonomen Schulentrat des AStA der Ruhr-Uni. Vielleicht erwächst aus der RUB-intern geführten Diskussion eine weitere Aktion, die neben der Wichtigkeit und Durchführung der Typisierung darauf aufmerksam macht, dass noch immer potenzielle Spender alleine aufgrund ihrer sexuellen Präferenzen von der Spende ausgeschlossen werden. Im Netz ruft dazu zum Beispiel die Initiative „Schwules Blut“ auf. Mit Protestbriefen an die Bundesärztekammer, das Robert-Koch-Institut und das Paul-Ehrlich-Institut wollen die OrganisatorInnen gegen den Ausschluss vorgehen. „Schwules Blut“ stellt noch weiteres Infomaterial und einen Ausblick zur Blutspende-Lage in Europa zur Verfügung.

Weitere Infos: www.schwulesblut.de

Bezness – Betrug oder Sextourismus?**Wer nimmt hier wen aus?**

(Chs) Kaum etwas nehmen Menschen so persönlich, wie einen Partner, der nicht (mehr) will. Auch, wenn potentiell jede Beziehung scheitern kann, bleibt am Ende immer noch die Schuldfrage – vor allem, wenn nicht nur Genitalien, sondern auch Güter und Gefühle involviert sind. Wenn Beziehungen scheitern, sind in den meisten Fällen immer beide ein bisschen dafür verantwortlich. Das gilt eigentlich auch für binationale Beziehungen – es sei denn, er kommt aus einem armen afrikanischen Land und sie ist eine finanziell gut situierte und privilegierte Europäerin. Dann handelt er sich schnell den Vorwurf des Betrugs ein. Dabei steht fest: Im Jahr 2012 ist Sextourismus schon längst mehr als das Klischee alter Männer, die nach Thailand fliegen.

An den Stränden der Maghrebländer ist zunehmend ein neues Paarphänomen zu beobachten. Europäische Frauen mittleren bis hohen Alters flirten mit sehr viel jüngeren Männern. Er macht ihr Komplimente, sie zahlt den Kaffee. Manchmal hält die Beziehung an, und die gegenseitigen Zuwendungen weiten sich aus, so dass es am Ende um eine europäische Aufenthaltserlaubnis und sogar um den Wechsel der Staatsbürgerschaft geht. Wenn die Beziehung scheitert, heißt es dann, es handle sich um „Bezness“. Der Begriff ist zusammengesetzt aus dem französischen Wort *baiser* („Küsschen“) und *Business*. Er bezeichnet eine wechselseitig an Profit orientierte Beziehung zwischen Einheimischen und TouristInnen. Amouröse Ebenen vermischen sich mit Nutznießertum und können dabei sämtliche Stadien vom harmlosen Urlaubsflirt bis hin zur handfesten Ehe durchlaufen.

Die wohl bestbesuchte Seite zu diesem Thema heißt 1001geschichte.de und sagt angeblichen bzw. tatsächlichen „Beznessern“ den Kampf an. Die Seite wird



Baden, Flirten, Profitieren unter Palmen: Der Strand von Agadir.

Foto: Chs

betrieben von Evelyne Kern, nach eigenen Angaben selbst „Bezness“-Opfer, die sich die Betreuung von Opfern auf die Fahnen geschrieben hat. Das Problem: Mit „Schwarzen Listen“ angeblicher Täter und einseitiger Aufarbeitung öffnet die Seite nicht nur ultra-rechten Rhetoriken und Ressentiments die Türen, sondern kuschelt auch mit rechten islamfeindlichen Medien wie dem in der Szene einflussreichen Blog Politically Incorrect und dem extrem rechten Kopp-Verlag. Die Erfahrungsberichte werden häufig benutzt, um tendenziös rassistische sowie fremden- und muslimfeindliche Berichterstattung anzufüttern.

Fast reflexartig fällen BeobachterInnen ihr Urteil, mit dem sie dem männlichen Part die alleinige Verantwortlichkeit für das Scheitern der Beziehung auferlegen. Dann scheint es legitim, die Beweggründe auf Egoismus herunterzubrechen und die ungleichen Verhältnisse zwischen den Beteiligten zugunsten der betroffenen europäischen Frauen zu vereinfachen. Doch entmacht diese Deutungsweise die betroffenen Menschen auf eine Weise, die verhindert, die Geschichten angemessen aufzuarbeiten.

Die Seite verfügt nicht nur über ein Spendenkonto und besagte „Schwarze Liste“, sondern schmückt sich auch damit, dank etwa 3.000 meist weiblichen UserInnen am Tag Europas größtes Forum

seiner Art zu sein. In der Sidebar finden sich hunderte von „wahren Geschichten“, ausnahmslos alle aus der Perspektive der Europäerinnen erzählt. Einseitige Herangehensweisen wie diese verkennen nicht nur die Mehrdimensionalität von transkontinentalen Kontakten, sondern kreieren per se nur eindeutige Täter-Opfer-Verhältnisse. Wo genau hierbei allerdings die Grenzen zwischen geplantem Betrug und Beziehungen verlaufen, die eben auch an zwischenmenschlichen Problemen scheitern können, lässt sich in vielen der geschilderten Fällen nicht so genau sagen. So fallen Beispiele gelungener Beziehungen unter den Desktop und schwinden zunehmend aus dem vorstellbaren Wahrnehmungsspektrum von Betroffenen und BeobachterInnen.

Ganz unschuldig sind BetreiberInnen und UserInnen der Seite nicht daran, dass auf 1001Geschichten.de und den Trittbrettfahrerseiten die Suche nach den Absichten, Ursachen und Gründen nach den immer gleichen Mustern mit häufig rassistischem Tenor verläuft. Für die Verantwortliche, Evelyne Kern, ist Bezness „eine Straftat, die als solche in Europa nicht geahndet wird, weil entsprechende Gesetze fehlen.“ Gerade deshalb verwundert es, dass sie mit ihrer Plattform nicht auf Aufklärung und Prävention setzt. Viele der Betroffenen wissen schlicht wenig bis nichts über die

realen Verhältnisse, die in den Ländern herrschen, in die sie reisen.

So liegt beispielsweise der Anteil der unter 35-Jährigen in Tunesien, Ägypten, Marokko und Algerien zwischen 60 und 70 Prozent. Auch die gut ausgebildete junge Bevölkerung kämpft mit extrem hohen Arbeitslosenzahlen. Bei den 25-Jährigen bewegt sie sich zwischen 40 und 50 Prozent. Will ein Afrikaner in ein europäisches Land reisen, muss er immer ein kostenpflichtiges Visum beantragen, das nicht selten abgelehnt wird. Während Billigflieger wie Ryanair europäische Reisende fast täglich für wenig Geld auf ihren Nachbarkontinent bringen, sind den meisten AfrikanerInnen Urlaube aufgrund hoher rechtlicher Einreisehürden, aber auch wegen ihrer finanziellen Situation kaum möglich – selbst, wenn es sich um das Nachbarland Spanien handelt.

Nur wenige Kilometer von der Europäischen Union entfernt, auf der anderen Seite der Meerenge von Gibraltar, verdient ein ungelernter Arbeiter etwa 10 Euro am Tag. Aber selbst, wer einen Job im Hauptwirtschaftszweig der Tourismusbranche findet, kommt nur selten über 200 Euro im Monat. Gleichzeitig wird in kaum einem anderen Wirtschaftssektor deutlicher, welches Gefälle im Lebensstandard zwischen dem privilegierten Europa und Afrika herrscht. TouristInnen nehmen häufig genug nicht wahr, dass sie – freiwillig oder nicht – direkte ProfiteurInnen dieser Verhältnisse sind. Hinzu kommt, dass selbst unter gleichberechtigteren Machtverhältnissen Beziehungen aus einem Strauß an Motivationen eingegangen werden, von denen Liebe nur eine ist. Wer nicht nur das ignoriert, sondern auch nicht wahrnimmt, selbst ein/e ProfiteurIn ungleicher globaler Machtverhältnisse zu sein, ist um so verwunderter, wenn man schließlich selbst in Strategien verwickelt wird, mit denen die Verlierer dieser Verhältnisse möglicherweise versuchen, ihre Situation zu verbessern.

An der RUB kann man Campuskultur jetzt auch am Nachmittag erleben**Wenn die Wiesen Stürme ernten**

(Mnd) Sie sagen, sie seien die Ninjas der Literaturszene, sie kämpfen mit Bier, Eis und Gedichten gegen die blinde Jagd auf Credit Points und erklären im Notfall die Betonplatten vor dem HGB auch mal zur Wiese: Ein Trupp Studentinnen und Studenten der RUB stürmt auch in diesem Sommersemester die diversen Grünflächen des Campus und liest junge und alte Gedichte, Satiren und mehr. Weswegen sie die Aktion Sommersturm Wiesenlesung nennen. Oder Sommerlesung Wiesensturm. Oder noch anders. So ganz genau scheinen sie es selbst nicht zu wissen.

„Der Name ist wie ein Ninja-Wurfstern. Man kann ihn drehen wie man will – er bleibt stets eine tödliche Waffe“, sagt der Initiator der Lesereihe, der namentlich nicht genannt werden will, „um ein wenig Ninjahaftigkeit zu bewahren“, wie er sagt. Was es mit diesen Ninjas auf sich hat, erklärt er so: „Wir infiltrieren die Wiese vorm TUZ. Blitzschnell wie Ninjas stürmen wir sie mit unserem Bier und unseren Texten. Dort machen wir uns breit, treten in Aktion und ziehen spurlos wieder ab. Außerdem sind Ninjas ziemlich cool.“ Auf den Einwand, dass Ninjas doch eher ungesehen agieren, entgegnet der Student diverser Geistes- und Sprachwissenschaften: „Ja, wir wollen gesehen werden. Da unterscheiden wir uns von den alten Clans. Wir agieren am helllichten Tag. Wir schlagen jedem Vorbeigehenden die Faust ordentlichen Studentenlebens ins Gesicht und bohren ihnen das Kultur-Katana tief in die Brust.“

Kulturpiraten und Literaturninjas sind nicht genug

Es geht um Entschleunigung, Menschlichkeit, Kapitalismuskritik, Kultur, junge

Kunst von der Uni, um eine bessere Welt. Welch hehrer Idealismus. Wie sieht das in der Realität aus? Philipp Dorok war von der Geburt des Gedankens zur Reihe bei der Planung und als Lesender mit dabei. „Wer Lust hat, einen Text zu lesen, legt einfach los. Der Wiesensturm ist eine der besten denkbaren Möglichkeiten, seine Freistunden und Pausen zwischen den Veranstaltungen spaßig und sinnvoll zu gestalten. Wiesensturm ist studentische Kultur in Reimkultur, oder auch in Ungeheimtheiten, je nach Text.“

Der Fachschaftsrat Germanistik unterstützt diese ungewöhnliche Lesereihe finanziell (Getränke und Eis gehören dazu und sind umsonst) und moralisch. Dessen Sprecherin, Anna Neuhaus, gehört selbst der schreibenden Ninjazunft an: „Es bleibt für alle Neugierigen, Kreativen, Stressgeplagten und Spaßsuchenden nur zu hoffen, dass eine solche Veranstaltung weiterhin bestehen bleibt oder besser noch Ihresgleichen findet.“ Ob es denn nicht schon genug Lesebühnen gebe, wird Philipp gefragt, der ja selbst mit der Initiative Treibgut die etablierte „Gestrundet“-Lesereihe durchführt – dort unter Piratenflagge. Es könne „zur Bereicherung des Campuslebens eigentlich nie genug Lesebühnen geben“, so der Promotionsstudent. „Studentische Campuskultur gehört einfach dazu, wenn man etwas von seinem Studium haben möchte.“

Die Bühne ist offen wie die Wiese selbst

In der Tat unterscheidet sich der Wiesensturm von herkömmlichen Lesebühnen oder gar von Poetry Slams. Die Wahl des Ortes und des Zeitpunkts ist ungewöhnlich. Es handelt sich nicht um ein Abendprogramm. Mittags bis



Wiese aus Beton: Bei schlechtem Wetter infiltrieren die Ninjas eben das HGB.

Foto: mar

nachmittags wird die Wiese zwischen G-Gebäuden und TUZ zur Bühne. „Es kotzt mich an, anzusehen, wie viel Zeit tagsüber vergeudet wird, in Freistunden etwa. Diese Aktivitätslöcher gilt es zu stopfen“, so der „Oberrinja“. Daher der Spruch auf den Plakaten: „Als ob du was besseres zu tun hättest!“ Das Spektrum des Dargebotenen ist nicht bloß Slam Poetry. Zum Mitmachen eingeladen sind alle, die Bühne ist und bleibt offen. Auch wer selbst nicht schreibt, darf Werke aus fremder Feder verlesen. Es gibt „Satiren, Kurzgeschichten, Gedichte, Slamtexte und sogar Romanfragmente zu hören, dass literarisch die Fetzen fliegen“, sagt Dorok.

Bislang konnten die Studierenden der RUB drei Mal zu Genießenden und

Lauschenden werden, zwei Mal im vergangenen, ein Mal in diesem Sommersemester. Die Wiese war dabei erst ein Mal Schauplatz. Schuld waren Stürme im eigentlichen Wortsinn. „Wir lassen uns von schlechtem Wetter nicht abschrecken. Wenn ich zwischen den Seminaren den Sommer bei einer guten Kurzgeschichte und einem Bierchen genießen will, dann tu ich das auch“, sagt der Initiator. Und in Zukunft? Es gibt Überlegungen, die Reihe auch im Winter fortzuführen, mit Schneemannbauen und Glühwein. Aber erst ist noch Sommer. Da wird noch mindestens ein Mal gelesen. Dass das kommenden Freitag, 14 Uhr sein wird, wollen die Ninjas nicht verraten, damit der Sturm ein überraschender Ninjaantritt wird.

bsztermine**Donnerstag, 21. Juni****Grab the Mic #8**

Open-Mic-Session mit Hip-Hop-Live-Act.
20.00 Uhr
Treff
Mannesmannstr. 6, Witten
Eintritt frei

Fête de la Musique

In der Recklinghäuser Altstadt erschallt an diesem Donnerstag Musik aus allen Richtungen. Auf zehn Bühnen und in den Straßen gibt es ein mannigfaltiges musikalisches Angebot: Von japanischem Taiko über irischen Folk bis hin zu deutschsprachigem Rap ist alles vorhanden. Die MusikerInnen nehmen alle keine Gage, erwirtschaftete Überschüsse spendet die Stadt an eine karitative Einrichtung.
Altstadt Recklinghausen
Ab 15.00 Uhr
Eintritt frei

Freitag, 22. Juni**Trainspotting**

Der Jugendclub des Rottstr5Theaters bringt den Klassiker von Irving Welsh auf die Bühne. Sexualität, Drogen, Familie, Gewalt, Leben, Tod und Fußball: Ewig aktuell, aber auch ewig schockierend sind die Themen von Trainspotting. Textfassung und Regie stammen von Michael Schlothane, der die Theater-Umsetzung ebenso schonungslos inszeniert wie in der Verfilmung von Danny Boyle.
Rottstr5Theater,
Rottstr. 5, Bochum
19.30 Uhr
13 Euro (inklusive Programmheft und Getränk), 7 Euro ermäßigt

Samstag, 23. Juni**Mobilisierungsveranstaltung für das No Border Camp 2012**

Im Juli findet das diesjährige No Border Camp in Köln statt. Die entsprechende Aufwärm- und Infoveranstaltung findet im Bochumer SZ statt. Es wird Informationen geben zu den diversen Workshops und Aktionen des Camps, Organisatorisches und sicherlich auch die Möglichkeit, sich inhaltlich vorzubereiten.
Soziales Zentrum
Josephstr. 2, Bochum
18.00 Uhr
Eintritt frei

Sonntag, 24. Juni**Soli-Brunch fürs bundesweite Antifa-Camp**

Mit einem Streich brunchen und den Kampf gegen Faschismus unterstützen: Die „AG Schlemmen gegen Rechts“ lädt ein zum Brunch ins Soziale Zentrum Bochum. Die Einnahmen (um solidarische Spenden wird gebeten) fließen in die Organisation des bundesweiten Antifa-Camps, welches von August bis September in Dortmund-Dorstfeld stattfinden soll.
Soziales Zentrum
Josephstr. 2, Bochum
Ab 11.00 Uhr
Eintritt frei (3-5 Euro Spenden erbeten)

Montag, 25. Juni**Organmangel in Deutschland**

Die Vortragsreihe „Kontrovers diskutiert“ der studentischen Initiative RUB Health wird eröffnet mit einem Vortrag der Soziologin Prof. Dr. Anja Hartmann und dem Gesundheitsjuristen Prof. Dr. Stefan Huster. Vor dem Hintergrund der Organspendereform im Mai wird die Situation der Spenderorganbedürftigen in Deutschland thematisiert.
HGC 30, Ruhr-Uni Bochum
16.00 Uhr
Eintritt frei

Ein nationalistischer Gemeinschaftsakt

Popel- momente

(Mnd) „Uns ist es wichtig, auch an den traurigen Teil der Spiele zu erinnern. Ich selber war damals auf einem Ausflug, aber manche von uns waren auch im Dorf, als es passierte“, sagt Franz-Josef Kemper den Ruhrnachrichten. Der 66-Jährige ist am vergangenen Sonntag mit 48 anderen Ex-LeichtathletInnen nach Bochum gekommen, um einem der tragischsten Momente in der deutschen Sportgeschichte zu gedenken: Dem Attentat auf das israelische Olympia-Team 1972. Jüngsten Spiegel-Recherchen zufolge sollen deutsche Neonazis unter den HelferInnen gewesen sein.



Sichtbare Einschusslöcher: In diesem Hubschrauber wurde ein Teil der Geiseln erschossen. Foto: screenshot youtube / olympia72de

Der frühe Morgen des 5. Septembers 1972. Acht palästinensische Terroristen der Gruppe „Schwarzer September“ betreten das olympische Dorf in München. Ihr Ziel: Das Quartier der israelischen Olympia-Mannschaft. Die Palästinenser haben leichtes Spiel, die Sicherheitsvorkehrungen sind bewusst auf niedrigem Level gehalten, schließlich hat sich seit den letzten deutschen Spielen 1936 vieles verändert. Dachte man. Der „schwarze September“ dringt in die unabgeschlossenen Appartments der Mannschaft ein. Sie nehmen elf Geiseln: David Mark Berger, Ze'ev Friedman, Yossef Gutfreund, Eliezer Halfin, Josef Romano, André Spitzer, Amitzur Schapira, Kehat Shorr, Mark Slavin, Yakov Springer und Mosche Weinberg. Sie sind Gewichtheber, Ringer, Trainer und Sport-Richter. Weinberg und Romano sterben nur Stunden später durch Kugeln der Attentäter.

Die Geiselnnehmer fordern die Freilassung von 232 in Israel inhaftierten GesinnungsgenossInnen, auch die deutschen RAF-TerroristInnen Andreas Baader und Ulrike Meinhof sollen freigesetzt werden. Sie geben der israelischen Regierung unter Golda Meir bis 9 Uhr morgens Zeit, die an sie gerichteten Forderungen zu erfüllen. Der israelische Botschafter in Deutschland macht hingegen deutlich, dass dies der Politik Israels widerspreche. Im Falle eines Deals mit den Terroristen sei das Leben aller im Ausland lebenden Israelis in Gefahr.

Was bisher nicht bekannt war: Wie aktuelle Spiegel-Recherchen belegen, erhielt die Terror-Truppe um den Drahtzie-

her Abu Daoud tatkräftige Unterstützung von deutschen Neonazis. Der damals in der NPD organisierte Willi Pohl soll sowohl Handgranaten beschafft als auch Chauffeurdienste für die Judenmörder geleistet haben. Das geht aus bislang unveröffentlichten Dokumenten des Verfassungsschutzes hervor, die dem Nachrichtenmagazin vorliegen. Diese Erkenntnis wirft ein neues Licht auf die Trias von arabischem Terrorismus, linkem „Antiimperialismus“ und Neonazismus. Der Schmierstoff: Ein tief verwurzelter Antisemitismus gepaart mit reaktionärer nationalistischer Befreiungsideologie.

Unfähige Polizei

8.45 Uhr: Das von den Terroristen gesetzte Ultimatum droht auszulaufen. Eine tödliche Pannenserie beginnt. Zwar kann die Frist dank zäher Verhandlungen bis in den späten Nachmittag verlängert werden. Die deutschen Behörden versäumen es aber, den Geiselnnehmern den Strom abzustellen, so können diese die Vorbereitung der Befreiungsaktion in den Medien mitverfolgen. Die Aktion muss abgeblasen werden. Nun wollen die Attentäter zusammen

mit ihren Geiseln nach Kairo ausgeflogen werden. Sie besteigen zwei Hubschrauber des Bundesgrenzschutzes und werden zum Fliegerhorst Fürstfeldbruck gebracht. Dort erwartet sie eine Boeing 727, zum Schein, der Tank ist fast leer. Die Polizei-Koordination ist verheerend. Als Flugbegleiter getarnte Polizisten befinden sich im Inneren der Maschine. Sie sollen die Geiselnnehmer überwältigen. Kurz vor Ankunft der Terroristen nehmen die Beamten allerdings Reißaus – sie erkennen, dass sie, unausgebildet und lediglich mit ihren profanen Dienstpistolen, nichts gegen die schweren Waffen der Terroristen ausrichten können. Auf dem Flughafen haben sich derweil Scharfschützen positioniert. Drei zu wenig, die Behörden rechneten mit fünf statt mit acht Kombattanten. Gewöhnliche Streifenpolizisten haben Stellung an strategisch wichtigen Punkten bezogen, auf dem Dach, auf dem Rollfeld. Die Elite-Einheit steckt derweil im Stau. Die Polizisten sind nicht für Präzisionschüsse ausgebildet, ihre Sturmgewehre zu diesem Zweck ohnehin ungeeignet. Die Geiselnnehmer bemerken, dass die bereitgestellte Boeing leer ist. Ein 45-minütiges, chaotisches Feuergefecht beginnt. Eine Katastrophe.

Die Beamten schießen wild um sich, sie haben weder Nachtsichtgerät noch Helme, auch besteht kein Funkkontakt zueinander. Sie beschließen sich teilweise gegenseitig, da sie ihre Kollegen, die aus anderen Richtungen feuern, für Terroristen halten. Die wahren Terroristen erkennen die Falle, in die sie getappt sind. Sie erschließen die Geiseln im ersten Hubschrauber, die Geiseln in der zweiten Maschine sterben durch eine Handgranate. Einige Entführer werden im Verlauf des Gefechts von Scharfschützen erschossen, drei überleben. Ein Querschläger trifft den an der Schießerei unbeteiligten Polizeiobermeister Anton Fliegermeyer, er stirbt auf dem Flughafen. Später kann die bayerische Polizei nicht ausschließen, dass einige Geiseln irrtümlich von Polizeibeamten selbst erschossen wurden. Die Spiele werden fortgesetzt.

Gemeinsame Trauer

„Die Trauer bleibt“. Dieser Spruch steht auf dem Kranz, den die 49 deutschen SportlerInnen von Olympia '72 in Bochum für die Opfer niederlegen. 40 Jahre danach scheint die Betroffenheit bei den ZeitzeugInnen immer noch groß zu sein. Man habe sich schon 25 Jahre nach dem Attentat zusammengefunden, um gemeinsam zu trauern, sagt eine der Beteiligten den Ruhr Nachrichten. Der deutsche Leichtathletikverband habe da sehr geholfen. Die Stadt Bochum zeigt sich kooperativ. Auch wurde für die Ex-AthletInnen eine Führung durch die Synagoge organisiert. Im olympischen Dorf in München erinnert eine Gedenktafel an die Ereignisse.

Willi Pohl, rechtsradikaler Unterstützer der antisemitischen Mordaktion, lebt mittlerweile unbehelligt als Krimiautor unter falschem Namen in der Bundesrepublik – auch das hat die aktuelle Spiegel-Berichterstattung enthüllt. Er wurde 1974 lediglich wegen unerlaubten Waffenbesitzes verurteilt, Strafmaß: Zwei Jahre und zwei Monate. Vier Tage später floh er nach Beirut. So wird die Aktion, die linksradikale Gruppierungen der BRD damals als „antifaschistisch“ und keinesfalls antisemitisch motiviert bezeichneten, zu einem Gemeinschaftsakt (inter)nationalistischer JudenhasserInnen. Insbesondere IsraelgegnerInnen, die sich als Linke verstehen, sollte dieser Zusammenhang zu denken geben.

bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung
Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Dirk Loose, Christian Volmering u. a.
Redaktion dieser Ausgabe: Karsten Finke (fik), Marek Firlej (mar), Nadine Hemgesberg (nh), Martin Niewendick (Mnd), Michael Reiners (mr), Chantal Stauder (Chs), Rolf van Raden (rvr).
V.i.S.d.P.: Michael Reiners (Anschrift s. o.)
Auflage/Druck: 3.000, Druckwerk, Dortmund
Anschrift: bsz, c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum, SH Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900; **Fax:** 0234-701623
E-Mail: redaktion@bszonline.de
WWW: http://www.bszonline.de

-Anzeige-

AKAFÖ

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum
 vom 25.06. bis 29.06.2012

Das AKAFÖ im Web z. o.:
 Jetzt Fan bei Facebook werden oder Aktuelles per Twitter verfolgen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Sprinter 2,- € (Stud.), 3,- € (Gäste)	► Graupeneintopf Bockwurst Brötchen (R,S) ► Blaubeerpfannkuchen mit Vanilleeis (V)	► Bauernomelette mit einem Salat (S) ► Basmatiaufauf fruchtig „Indisch“ dazu ein Salat (V)	► Kartoffel-Möhreneintopf mit kleinen Frikadellen (S) ► Spaghettinigratin dazu ein Salat (V)	► Hirtenpfanne mit Hähnchenfleisch Salat (G) ► Gemüse-Nudelauf-lauf Salat (V)	► Moussaka mit Rindfleisch und einem Salat (R) ► Scharfe WOK-Gemüsepfanne mit einem Salat (V)
Komponentessen 1,20-1,60 € (Stud.) 2,20-2,60 € (Gäste)	► Hähnchenschnitzel „Formaggio“ mit Kräutersauce (G) ► Blumenkohlkäsebratling mit Kräutersauce (V)	► Paniertes Schweineschnitzel mit Jägersauce (S) ► Gebackener Camembert mit Preiselbeeren (V)	► Hirtenkrüstchen mit Tsatsiki (R) ► Kohlroulade vegetarisch mit Kümmelsauce (V)	► Rinderroulade mit Rouladensauce (R,S) ► Vegetarische Bratwurst mit Curryketchupsauce (V)	► Fisch Speiß mit Sauce „Hollandaise“ (F) ► Panierte Champignons mit Kräuter Quark Dip (V)
Aktionen 3,30-6,50	► Katalanischer Fischtopf mit Garnelen und Gemüse dazu Bandnudeln und ein grüner Mischsalat (A,F)	► Hüftsteak mit Chimichurrisauce dazu Bohnenbündchen und Kartoffelecken (R,S)	► Zucchini-Auberginen-Kartoffelaufauf mit Sesam dazu einen Salat der Saison (V)	► „Borschtsch“ vegetarisch mit geröstetem Brot (V)	► Köfta mit Tsatziki dazu Djuwetsch Reis und Kräut Salat (R)
Beilagen 0,60-0,70 €	► Bio Kartoffeln ► Vollkorn Spaghetti ► Finger Möhren ► Siamgemüse	► Pommes Frites ► Vollkorn Gemüserais ► Kaisergemüse ► grüne Bohnen	► Kartoffelpüree mit Röstzwiebeln ► Basmatireis ► Balkangemüse ► gebratene Champignons	► Salzkartoffeln ► Makkaroni ► Blumenkohl ► Erbsen natur	► Kroketten rund ► Sesam Reis ► Blattspinat ► Kohlrabigemüse
Bistro 2,30-5,00 € (Stud.) 3,30-6,00 € (Gäste)	► Sauerbraten mit Semmelklößen und Rotkohl (R) ► Krakauerwurst mit Kartoffelsalat mit Speck und Rote Beete Salat in Joghurt (S)	► Rindergeschneitztes „Stroganoff Art“ mit Kaisergemüse und Spätzle (R) ► Ukrainische Soljanka dazu Baguette (R)	► Borschtsch dazu Baguette (R) ► Frikandel „Spezial“ mit Pommes Frites und Krautsalat (G,R,S) ► Polnische Krautmudeln mit einem grünen Salat (R)	► Paniertes Rotbarschfilet mit Senfsauce, Dillkartoffeln und Finger Möhren (F) ► Polnische Krautmudeln mit einem grünen Salat (R)	► Bigos mit Balkangemüse und Salzkartoffeln (S) ► Brathering mit Bratkartoffeln und Rohkostsalat (F)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbüffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.

AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK **WWW.AKAFÖ.DE**

(Chs) Der Mensch, das noch nicht festgestellte Tier, heißt es. Das exzentrische Wesen, das als einziges imstande ist, die Funzel der Erleuchtung durch das Dunkel dieser Welt zu tragen. Denn er ist begabt, der Mensch. Begabt mit Sprach- und Verstandespotenz, hoch komplexem Bewusstsein – seiner selbst und auch der Welt. Kurz: Er besitzt es, das einzigartige Vermögen, sich das Sein zu denken zu geben. Und zeigt sich diese Anmut nicht andauernd? Sehen wir nicht Tag für Tag die grazil gesetzten Muster, die uns umgeben? Die kunstvoll geschaffenen Wunderwerke dieser Welt, die sich aus Anschauungen, Ideen und den genialen, fast göttlichen Funken echter Inspiration speisen? Architektur, Kultur und Literatur möchte mancher anführen. Musik, vor allem Klassische, sagen andere. Ja, das Vermögen, das uns zu Entwicklung befähigt und unzweifelhaft als Krone der Schöpfung ausweist, zeigt sich. Vor allem in dem Moment, in dem wir die Verpackung wieder aus dem Müll holen, um die Backzeit nachzulesen. Denn in unseren Oberstübchen herrscht permanenter Stromausfall in Sachen Selbstbeobachtung, vor allem, was den blinden Fleck betrifft. Das geht so weit, dass wir – anstatt uns selbst – unser Haustier vor den Spiegel halten, damit es sich selbst sehen kann. Augenblicke wie diese sind der Popel, der an der Nase unseres Miteinanders klebt. Wir merken es nur meist nicht. Die Anderen sehen ihn vielleicht gelegentlich, aber gegenseitig weist man sich auf ihn – wenn überhaupt – lieber diskret, als selbstverständlich ungeniert hin. Demutspopel bilden nicht das Kerngeschäft unserer mit Images handelnden Gesellschaft, aber kein Taschentuch dieser Welt wird die Produktion von Sekret verhindern. Wir sind so. Wir halten Jackentaschen für einen geeigneten Ort, um Kaugummi zu lagern. Wir hoffen, dass unsere Fürze nicht stinken und setzen unsere ästhetischen Hoffnungen auf besseres Licht oder den Sepia-Modus von Photoshop. Es gibt sie, diese Momente, in denen uns schmerzlich bewusst wird, dass der Mensch irgendwie doch nicht zu den Höhepunkten der Evolution gehört. Das wäre ok. Doch schmücken wir uns trotzdem nur allzu gerne mit einer Haltung, die sagt: Wir haben den State of the Art, die Aufklärung, die Moral noch immer bis in den entlegensten Winkel jeder unserer Kolonien gebracht – egal, welche Grenzen gerade auf dem Papier für sie galten. Diese Haltung sagt, dass einige von uns am Ende eben doch besser sind als andere. So haben wir nahezu ungehindert immerhin mehrere Hundert Jahre Weltgeschichte legitimiert. Was wir vergessen, ist, dass der bessere Mensch eine Stimme in unserem Kopf, der General in unseren Urteilen ist. Und der sagt uns permanent, dass wir keine Popel produzieren sollten. Tun wir aber und sollten hoffen, das auch in Zukunft zu tun. Denn es verrät uns auch etwas über Universalität. Sich selbst im anderen (wieder) zu erkennen, ist eine Lektion, die sich täglich lernen ließe. Zum Beispiel dann, wenn du wieder mal das Telefon im Kühl- oder Kleiderschrank wiederfindest, oder du dir das nächste Mal einen Porno anschauen willst und die Webcam wegdrehst. Es sind Momente, die uns auf uns selbst zurückwerfen. Wir erkennen sie daran, dass sie sich ein bisschen so anfühlen wie der kurze Herzschnitt, den man bekommt, wenn man denkt, es kommt noch eine Stufe, dann aber ins Leere tritt.